

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang
– Oktober 2024 –

Müller, Johannes: *Solidarität ohne Grenzen*. Ethik und Theologie der Entwicklung.
– Freiburg: Herder 2023. 144 S., geb. € 20,00 ISBN: 978-3451394928

Mit seinem Buch *Solidarität ohne Grenzen* legt Johannes Müller SJ eine übersichtliche und gut lesbare Quintessenz seiner umfangreichen Forschungen und Praxiserfahrungen im Bereich der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit vor. Er selbst charakterisiert sein Buch als „Rückblick“ (11) auf sein mehr als fünf Jahrzehnte währendes Engagement im entwicklungspolitischen und weltkirchlichen Bereich. Besonders prägend war für ihn der multikulturelle Kontext Indonesiens. Als Theol. student kam er bereits 1968 nach Yogyakarta auf der Insel Java, wo er 1971 die Priesterweihe empfing. Bis 1981 war er als Dozent in Indonesien tätig, blieb diesem Land auch danach durch zahlreiche Vortragsreisen verbunden und sieht seine dort gesammelten Erfahrungen als „die wichtigste Grundlage für meine spätere Tätigkeit in Deutschland“ (14) an.

Diese biographischen Bezüge, die er seinem Buch in der Einleitung voranstellt, bilden den Schlüssel zu der von ihm entworfenen Ethik und Theol. der Entwicklung. Zum einen knüpft er hiermit an das gemeinsam mit Johannes B. BANAWIRATMA verfasste Werk *Kontextuelle Sozialtheologie*. Ein indonesisches Modell (Freiburg u. a. 1995) an, das – wie der Titel bereits deutlich macht – stark vom indonesischen Kontext inspiriert und für eben diesen konzipiert wurde. Zum anderen ist M.s Vertrautheit mit der multireligiösen, insbes. islamischen Bevölkerung Indonesiens eine wichtige Erklärung dafür, warum ihm ein weltanschaulich neutraler und interkulturell vermittelbarer ethischer Ansatz so wichtig ist. Nur so lassen sich „Allianzen der Solidarität“ (126) schmieden, ohne die sich entwicklungspolitische Ziele nicht erreichen lassen. Dies bedeutet im Umkehrschluss jedoch nicht, dass M. christliche Sinngehalte für bedeutungslos hält – im Gegenteil. Diese können eine zusätzliche Vertiefung seines ethischen Ansatzes und eine besondere Motivationsquelle für Christ:innen bilden. Im Kern geht es in *Solidarität ohne Grenzen* daher um einen Brückenschlag „zwischen einem sozialwissenschaftlichen Entwicklungsverständnis, das ohne Religion auskommt, und einer religiösen, hier christlichen Theologie der Entwicklung“ (17).

Dieser Brückenschlag erfolgt in sechs Schritten. In Kap. eins stellt der Vf. zunächst methodische Vorüberlegungen an und kommt hier direkt auf einen der kontroversesten Begriffe seines Buches zu sprechen: Entwicklung. Insbes. die Post-Development-Kritik hat in den vergangenen Jahren die Geschichte und Ideologie hinter diesem Begriff analysiert und ihn als problematisch kategorisiert. M. ist sich dessen durchaus bewusst, kann auch verstehen, dass „viele Vertreter aus dem globalen Süden den Begriff heute grundsätzlich ab[lehnen]“ (20), möchte jedoch vorerst „aus pragmatischen Gründen“ (ebd.) an ihm festhalten.

Im zweiten Kap. – zusammen mit dem folgenden Kap. der Kern des Buches – entfaltet der Vf. seinen entwicklungsethischen Ansatz, der menschliche Leiderfahrungen zum Ausgangspunkt macht. „Die Verletzbarkeit des Menschen bietet sich als anthropologische Wurzel von Moralität an“ (30). Dieser pathozentrische Grundzug wahrt, so M., die universale Tragweite und Vermittelbarkeit seiner Sozialethik: „Wenn nun die intuitive Ablehnung von Leid in ganz unterschiedlichen Kulturen grundsätzlich gleich ist, so verweist dies auf die Universalität dieser moralischen Urteile“ (33). Folglich ist für ihn Entwicklung nichts anderes als die Befreiung von menschlichem Leid bzw. die „vorrangige Option für die Leidenden“ (43). Dabei geht er von einem umfassenden Leidensbegriff aus, der sowohl offensichtliche (Hunger, Krankheit, Krieg) als auch verdeckte Dimensionen (Analphabetismus, Bevormundung, Identitätsverlust) umfasst. „Die Verpflichtung zur Entwicklungspolitik lässt sich aus der menschlichen Fähigkeit zum Mit-Leiden bzw. der darin enthaltenen Aufforderung zu solidarischem Handeln ableiten.“ (36)

An diesem Punkt lässt sich nicht nur die Brücke zum Menschenrechtsdiskurs (52–55), sondern auch zur Theol. schlagen, was der Vf. im dritten Kap. dann auch tut. Er führt aus, dass sich insbes. die christliche Theol. durch eine Leidsensibilität auszeichnet und somit als interessante Gesprächspartnerin anbietet. Klassische christliche Denkfiguren wie Inkarnation oder Kenosis mögen für Nicht-Christ:innen schwer zugänglich sein, bringen letztlich jedoch eine einfache Überzeugung auf den Punkt: „Gott ist das Leiden der Menschen nicht gleichgültig. Er ergreift vielmehr Partei und stellt sich auf die Seite der Opfer“ (65). Christliche Theol. bietet aus Sicht von M. also kein Alternativ-, sondern ein vertiefendes Angebot für seinen pathozentrischen Ethikansatz, „was zumindest für Christen eine besondere Motivation sein kann“ (59). Eindrucksvoll sind in diesem Zusammenhang die Zeugnisse dreier seiner Mitbrüder, die sich aus dieser christlichen Motivation heraus für leidende Menschen in Indonesien aufgeopfert haben (72.75f).

Wie ein solcher Ansatz, der ein sozialwissenschaftliches Entwicklungsverständnis christlich-theol. fundiert, in die Praxis umgesetzt werden kann, wird in Kap. vier illustriert. Unter dem Schlagwort *Kontextuelle Sozialtheologie* rekurriert der Vf. stark auf das gleichnamige und bereits erwähnte Buch aus dem Jahr 1995. Inwieweit Religionen in ihrer Ambivalenz auch kritisch gesehen werden müssen, wird im fünften Kap. thematisiert. Der Vf. konstatiert zwar ein gesteigertes Interesse an Religionen als gesellschaftspolitischem Phänomen („religion matters“, 103), betont gleichzeitig aber deren Widersprüchlichkeit. Sie verfügen einerseits über ein großes Sozialkapital (122–124), waren andererseits „Quelle von schweren Verletzungen der Menschenrechte“ (106). Trotz der berechtigten Kritik setzt M. große Hoffnung in die Kirche als „globaler Akteur“ (130). Wie er im Schlusskap. sechs skizziert, sind es insbes. die globalen Krisen der Gegenwart, die ein weltweites solidarisches Handeln erforderlich machen und der Kirche neue Handlungsräume eröffnen. Umso unverständlicher ist für ihn, wie in diesen Zeiten die kath. Kirche in Deutschland „im Rahmen von Sparmaßnahmen ihre Mittel für ihre weltkirchlichen Aufgaben reduzieren“ (131) kann.

Insgesamt liest sich M.s Buch wie ein leidenschaftliches und durch autobiographische Erfahrungen gesättigtes Plädoyer für eine Neuentdeckung der sozialen Dimension des Evangeliums (99f). Aufgrund seiner komprimierten Form eignet es sich als gute Einführung in ein christliches Entwicklungsverständnis, das sich als anschlussfähig für andere religiöse oder säkulare Ethiken erweist. Es kann (und will vermutlich auch nicht) ein Standardwerk wie Franz NUSCHELERS *Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik* (Dietz ⁷2012) ersetzen, bietet hierzu aber eine wertvolle Ergänzung.

Bei allem Verständnis für M.s pragmatischen Umgang mit dem Begriff Entwicklung wäre eine breitere Rezeption der Post-Development-Kritik dennoch wünschenswert gewesen (z. B. Aram Ziai). Erfreulich ist, dass sich neben M. jüngst auch andere Theolog:innen kritisch mit dem Entwicklungsparadigma auseinandergesetzt haben, so dass sich hier eine breitere Debatte anzubahnen scheint.¹

Über den Autor:

Gregor Buß, Dr., Professor für Katholische Theologie, Anthropologie, Ethik und Soziallehre an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (g.buss@katho-nrw.de)

¹ „Entwicklung“ als Paradigma. Reflexionen zu einer nachhaltigen internationalen Zusammenarbeit, hg. v. Patrick BECKER / Knut V. M. WORMSTÄDT, Bielefeld 2023.